

# Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

## Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Jlöha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Rothberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Rothberg in Frankenberg i. Sa.

**Er scheint an jedem Wochentag abends** für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1,40 M, monatlich 50 P. Ledergelohn extra. — Einzelnummern laufende Nummern 5 P, früherer Nummern 10 P. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Österreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

**Aufkündigungen** sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg.

**Anzeigenpreis:** Die 6-gesp. Zeile oder deren Raum 15 P, bei Lokal-Anzeigen 12 P; im amtlichen Teil pro Zeile 40 P; „Eingeladene“ im Redaktionsbüro 35 P. Für schwierigen und tabellarischen Satz Anschlag für Wiederholungsdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachdruck und Offerten-Aufnahme werden 25 P Extragebühr berechnet. **Inseraten-Aufnahme** auch durch alle deutschen Kanonen-Expeditoren.

Der nachstehende Befehl des königlichen Bezirkskommandos zu Jlöha wird hiermit zur Kenntnis der Beteiligten gebracht.  
Frankenberg, am 17. Oktober 1911.

### Der Stadtrat.

Alle in Frankenberg aufhältlichen (ausschließlich der von der Rgl. Sächs. Staatsbahnbahn als vom Postdienst zurückgestellt bezeichneten)

**Reservisten, Dispositions-Urlauber und zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen** der Jahrgangsklassen (Eintrittsjahr) 1904 bis 11

erhalten hierdurch Befehl, zu der **Sonnabend, den 4. November 1911, Vormittags 1/12 Uhr im Saale des Restaurant „Kaisersaal“ in Frankenberg** stattfinden den

### Kontroll-Versammlung

**Pünktlich** zu erscheinen.

**Anzug:** Reine bürgerliche Kleidung; Schirme, Stöcke und Zigarren sind vorher wegzulegen.

**Befreiungsgesuche** sind spätestens 5 Tage zuvor einzureichen, später eingehende Gesuche finden keine Berücksichtigung.

Alle amtliche Unteroffiziere (Feldwebel, Sergeanten und Unteroffiziere) haben zur Kontrollversammlung am linken Obecorin weiße, auf eigene Kosten zu beschaffende Binden zu tragen. Im übrigen wird auf Punkt III und V der Postbestimmungen hingewiesen. Kriegsbefehle und Papiere sind gleichfalls mitzubringen.

### Königliches Bezirks-Kommando Jlöha.

Im hiesigen Handelsregister ist heute auf Blatt 415, betr. die Firma „Clara Despang“, eingetragen worden:

Die frühere Inhaberin ist durch Ableben ausgeschieden.

Inhaber ist der Färbereibesitzer **Heinrich Richard Despang** in Frankenberg. Seine Prokura ist erloschen.

Frankenberg, den 30. Oktober 1911.

(Bu A. Reg. 472/11.)

### Königliches Amtsgericht.

### Kirchenvorstandssitzung

Dienstag, den 7. November 1911, nachmittags 3 Uhr.

## Begleiterscheinungen der Marokko-Affäre.

Die Marokko-Affäre geht nun endlich ihrem Schluß entgegen, wenngleich die Frage trotz der deutsch-französischen Verständigung noch nicht aus der öffentlichen Diskussion verschwinden wird, da nunmehr noch Verhandlungen zwischen Paris und Madrid stattfinden müssen. Bei der in Spanien herrschenden Stimmung gegenüber Frankreich ist es keineswegs ausgeschlossen, daß die Verhandlungen sich ebenso lange hinziehen, wie die Berlin-Pariser. Niemand wird es Spanien verdenken wollen, wenn es sich bei der jetzigen Gelegenheit sichern will, da die spanischen Interessen in Marokko nicht mindergroß sind, als diejenigen Frankreichs. Für uns in Deutschland traten ja in erster Linie wirtschaftliche Fragen — wenngleich es nicht geschadet hätte, Landkonzessionen zu erhalten — in den Vordergrund, Spanien dagegen hat zweifellos ältere Ansprüche und wird sich diese nicht durch die Franzosen entwenden lassen. Am liebsten wäre ja wohl auch England gekommen, indessen waren den Briten die Hände gebunden durch jenes Abkommen, welches den Engländern den Besitz Ägyptens zuspricht, während Marokko den Franzosen zufiel, wobei ausgemacht war, daß keiner die Rechte des anderen daselbst stören würde.

Hieraus ergab sich naturgemäß, daß England nicht mit Ansprüchen auftreten konnte, gleichwohl aber hat man es an der Tagesordnung nicht daran fehlen lassen, gegen die Forderungen Deutschlands nachdrücklich zu intrigieren, um zu verhindern, daß man dem Rivalen seitens Frankreichs gar zu große Konzessionen mache. Es steht außer Frage, daß die Rede Lloyd Georges wesentlich dazu beigetragen hat, die Franzosen freischnacker zu machen, indem sie gewiß waren, bei einem etwaigen Konflikt auf die entschiedene Unterstützung Englands rechnen zu können. Unter diesen Umständen kann man sich eines gelinden Vachens nicht erwehren, wenn man in einem dem englischen Auswärtigen Amt nahestehenden Blatte in einer Polemik auf die Angriffe des konservativen Reichstagsabgeordneten v. Heydebrand die Versicherung liest, daß England alles getan habe, um eine friedliche Lösung zu fördern.

Das Blatt schreibt: Wenn die Geschichte der Marokko-Verhandlungen völlig bekannt sei, werde es sich zeigen, daß die englische Regierung eine durchaus friedliche und mäßige Rolle gespielt habe. Selbst die Rede des Schatzkanzlers im Mansionhaus sei eine verhältnismäßig friedliche Antwort auf die Entscheidung des Kanonenboots gewesen, und sobald die Verhandlungen wirklich begonnen hätten, habe England alles getan, um eine friedliche Lösung zu fördern. Kein einziges Mal sei es mit eigenen Ansprüchen, die die Lösung hindern konnten, hervorgetreten. Wenn die Ereignisse des Jahres 1909 nicht die Reise des Joren nach Potsdam im Jahre 1910 verhindert hätten, wenn das russisch-französische Bündnis nicht ein herzliches Einverständnis zwischen Deutschland und Rußland hindere, weshalb sollten Englands Beziehungen zu den Verhandlungen mit Frankreich schwerere Folgen für die englisch-deutschen Beziehungen haben? Zwischen England und Deutschland gebe es nicht mehr materiellen Grund zum Streite, als zwischen Rußland und Deutschland. — Diese schwalligen Beteuerungen können an dem im deutschen Volke verbreiteten Urteil über die Haltung Englands doch nichts ändern, die ganze Affäre hat wieder einmal gezeigt, wie wir vor unserem lieben Vetter John Bull auf der Hut sein und sein Treiben genau verfolgen müssen, um vor unliebsamen Ueberraschungen gesichert zu sein.

Die für das Frankfurter Tageblatt bestimmten **Inserate** bitten wir, im Interesse geschmackvoller Ausführung und guter Placierung der Anzeigen, sowie rechtzeitiger Fertigstellung und Versendung der Zeitung, uns möglichst frühzeitig, spätestens aber **bis 9 Uhr vormittags** (Familienanzeigen bis 11 Uhr vormittags) am Erscheinungstage der betreffenden Ausgabe unseres Blattes zu übermitteln. **Die Geschäftsstelle des Frankfurter Tageblattes.**

### Die Revolution in China.

Der revolutionäre Wurmwart dauert fort, doch sind Europäer bisher nicht angegriffen worden. Nur in den Straßenkämpfen in Hankau, in denen zuerst die Revolutionäre, dann die kaiserlichen Truppen Sieger waren, wurden auch vier Ausländer durch einen bösen Zufall verletzt. Recht schlimm ergab es der kaiserlichen Familie. Für den minderjährigen Kaiser Puji wird aus der amerikanischen Botschaft in Peking ein Kehl bereitgehalten. Der Prinzregent Tschun, der das kaiserliche Edikt erließ, in dem er jede Schuld an der Revolution auf sich nahm, seine politische Ungeschicklichkeit beklagte und mit heiligen Eiden die sofortige Einführung von Reformen zusagte, wird, um „sein Gesicht“, d. h. sein Ansehen zu wahren, nach Ansicht des Hofes Selbstmord verüben müssen. Bei Hankau hat es neue und angeblich recht heftige Kämpfe gegeben. 5000 Revolutionäre griffen die kaiserlichen Truppen an und entziffen ihnen die Stadt wiederum. Unter Zurücklassung eines Mazingeschütztes zogen sich die Kaiserlichen in die wiederholt erwähnte Rembahn zurück. Feuer von Wutshang aus trieb die kaiserlichen Kanonenboote auf dem Jangtschiang in die Flucht. Als die Kaiserlichen in Hankau 3000 Mann Verstärkungen erhalten hatten, eröffneten sie den Kampf aufs neue. Unersehbar drangen die Revolutionäre gegen die Mazingeschütze vor und erlitten daher zehnmal so große Verluste wie die Kaiserlichen, die jede Deckung geschickt ausnützten. Infolgedessen gewannen die Regierungstruppen in weiteren Verlauf des Sechsten die Oberhand und warfen die Revolutionäre aus den von diesen eroberten Stellungen. Die Straßen in den europäischen Niederlassungen Hankaus sind stark verbarrikadiert; es ist dort kein Schaden angerichtet worden, nur vier Europäer wurden durch abirende Geschosse verletzt. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus gebracht und gehen bei guter Pflege ihrer Besehung entgegen. Schwierigkeiten bereitet in dem abgeschlossenen Europäerquartier die Verbeibehaltung von Lebensmitteln. In Peking hält die Aufregung an. Siebzig französische Soldaten bewachen die Kathedrale der Hauptstadt. Die

Kommandanten der Gesandtschaftswachen verabredeten gemeinsame Maßnahmen für den Fall des Ausbruchs von Unruhen. Alle Gesandtschaftsgebäude sind mit Furchtungen aus den hohen Mandarinfamilien überfüllt; im amerikanischen werden für den kleinen Kaiser Zimmer reserviert. Der Prinzregent Tschun weinte während der Audienz, die er dem neuen Minister des Innern, einem Freunde Juanschkais, gewährte, bitterlich. Am kommenden Montag sind zehn Jahre seit dem Tode des Bizekönigs von Pechili, Zitungsichang, verfließen, der es besser als alle anderen verstand, unter den Gangzöpfen Ordnung zu halten. — Der Regent nahm die Demission des Kabinetts an und betraute mit dessen Neubildung den bisherigen Bizepräsidenten, der jedoch lediglich als Platzhalter Juanschkais anzusehen ist. — Juanschkai richtete an die Regierung in Peking telegraphisch das Ersuchen, einen interimsistischen Premierminister zu ernennen, während er alle Angriffe der Kaiserlichen einstellen lassen und unverzüglich mit dem Rebellengeneral wegen eines endgültigen Friedensschlusses in Unterhandlungen treten werde. Juanschkai will sich, falls er nicht auf andere Weise Unterhandlungen herbeiführen könne, in das Lager der Aufständischen nach Wutshang begeben.

### Der Krieg um Tripolis.

Während die Konstantinopeler Berichte, auch die amtlichen, dabei beharren, daß die Mehrzahl der Forts von Tripolis durch die türkischen Truppen zurückerobert worden und der italienische Oberbefehlshaber Canova in Gefangenschaft geraten sei, erklären die römischen Zeitungen, Italien müsse der Türkei jetzt endlich eine derartige Stellung erteilen, daß ihr jede Lust zu weiterem Widerstande ein für allemal verzehe. Nach den blutigen Kämpfen vom 24. bis 26. Oktober, durch welche die Italiener zum Rückzuge auf eine kürzere Verteidigungslinie gezwungen wurden, haben nach Konstantinopeler Meldungen in den jüngsten Tagen wieder neue erfolgreiche türkische Angriffe stattgefunden, durch welche die Italiener gezwungen wurden, unter Zurücklassung zahlreicher Vorräte, Munition und Material, sowie zahlreicher Toter und Verwundeter verschiedene wichtige Forts zu räumen. Die Italiener seien jetzt genötigt, sich auf die Verteidigung der Stadt Tripolis selbst zu beschränken, deren Zurückeroberung durch die Türken in kurzem zu erwarten sei. Die türkischen Siegesmeldungen enthalten offenbar Uebertreibungen. Auffallend aber ist die hermeische Verschlossenheit der italienischen Kriegsberichterstattung. Von Italien wird neuerdings wieder die schärfste Depeschenzensur geübt. Man begnügt sich aber damit nicht, sondern hält auch briefliche Mitteilungen zurück und öffnet sogar die Briefe der freundschaftlichen Berichterstatter. Zu Beginn des Krieges herrschte unter den Bundestruppen, die von einem tripolitanischen Spaziergänger träumten, ein merkwürdiger Schlenker. Das hat nach den ählichen Erfahrungen mit dem Feinde allmählich nachgelassen; aber Erfolge sind von dem Expeditionskorps bisher auch nicht erzielt worden. Ob dessen Verdoppelung oder Erhöhung auf 100 000 Mann eine entscheidende Aenderung herbeiführen wird, bleibt noch abzuwarten. Die Klagen der Italiener, daß sie mehr gegen die Araber als gegen reguläre türkische Truppen zu kämpfen haben, sind grundlos; Italien mußte sich schon bei der Kriegserklärung sagen, daß die Araber Tripolitaniens zu den Türken halten würden, und demgemäß seine Maßnahmen treffen. Die Kriegskosten Italiens für die bisher vergangenen zwei Monate werden auf 500 Millionen Lire geschätzt; gleichwohl hält die italienische Regierung die Aufnahme einer Kriegsanleihe noch nicht für erforderlich. Die italienische Botschaft in Berlin erklärte zu dem Kr-

Wegen Siegesmeldungen: Die Italiener sind in allen Kämpfen zu Wasser und zu Lande ohne Ausnahme Sieger geblieben. Sie haben Tripolis, Benghasi, Derna, Doms und Tobruk besetzt; indem sie den Feind schlugen und ihn zwangen, sich zurückzuziehen. Seitdem sind alle Angriffe des Feindes zurückgeschlagen worden, wobei ihm sehr schwere Verluste zugefügt worden sind. Die italienischen Truppen haben zahlreiche Kanonen und zwei Fahnen erbeutet. Nach der Schlacht vom 26. Oktober hat kein Kampf mehr stattgefunden. Da die türkische Besatzung in Berlin das gerade Gegenteil bekannt gab, so erkennt man staunend, daß sich in dem gegenwärtigen Feldzuge ein ganz neuer Brauch der Kriegsberichterstattung entwickelt.

Ein neues Gefecht bei Tripolis fand Londoner Meldungen zufolge am letzten Oktobertage statt. Unter dem Schutze eines Kanonenbootes schlugen die Italiener einen türkischen Angriff ab und eroberten zwei Feldgeschütze. — Der Sultan übermittelte den türkischen Soldaten in Tripolitanien seinen Gruß und seine Genugtuung über ihre Tapferkeit.

Die Angelegenheit der vielen gefangengenommenen mohammedanischen Frauen, die auch bei dem bis jetzt ruhig gebliebenen Teil der Bevölkerung von Tripolis viel böses Blut erregt hat, bedarf noch der Aufklärung. Nach dem Bericht von Augenzeugen haben die Italiener umfassende Maßregeln getroffen, um Mordanschläge der Eingeborenen vorzubeugen. Nach den gleichen Berichten gewährt es einen eigentümlichen, widerlichen Anblick, im Kampffeld ganze Scharen wilder Hunde, deren Tripolis nicht wenige besitzt, sich herumtreiben und verregelte Weiden anfallen zu sehen. Die Hunde sind dem mohammedaner bekanntlich heilig. Die außerordentlich zahlreichen Hinrichtungen Eingeborener durch die Italiener rechtfertigt ein angeführtes italienisches Blatt damit, daß die Eingeborenen fortgesetzt sich des größten Verrats schuldig machten.

**Roustantinapel, 2. November.** Der türkische Oberkommandierende draperte dem Kriegsminister vom 30. Oktober: Alle Forts um Tripolis sind dem Feinde genommen. Die Italiener sind in die eigentliche Stadt geflüchtet und vollständig demoralisiert. Sie wagen ihren Zufluchtsort nicht zu verlassen.

**Roustantinapel, 2. Nov.** Nach den vorliegenden Informationen war am 30. Oktober die Lage bei Tripolis folgende: Der türkische rechte Flügel drängte trotz energischer Gegenwehr der Italiener einen linken Flügel zurück, wobei die Forts Misri und Derna genommen wurden. Das türkische Zentrum warf das italienische bis hinter die Mauern um Tripolis zurück. Das türkische Zentrum besetzte Oberst Reichel-Bay, den rechten Flügel Oberst Ahmed. Allein der rechte Flügel der Italiener konnte seine Stellung 4 Kilometer vor Tripolis behaupten. Die Türken besetzten die wiedergewonnenen Forts. Die Stadtmauer ist 15 Meter hoch und 1 Meter breit. Die türkischen Truppen befinden sich in gehobener Stimmung.

**Derna, 2. November.** Ein Telegramm vom 31. Oktober besagt: Die Umgebung der Stadt Tripolis ist vom Feinde eingeschlossen. Die italienischen Truppen lagern noch wie vor im Bogen um die Stadt, ohne sich zu rühren. Sie beschränken sich darauf, die täglichen Angriffe der Türken und Araber mit Maschinengewehren und Artillerie abzuwehren. Die schwierige Lage der Italiener geht auch aus dem Befehl des Oberkommandierenden hervor, das Schussfeld von der Verteidigungslinie frei zu machen. Es ist zu diesem Zwecke angeordnet, daß sämtliche Wohnungen in den Oasen zu räumen sind. Dann will man mit den Schiffsbatterien die Palmen- und Delbaumplantagen niederlegen. Auf diese Art würde der einzige Reichtum des Landes auf Jahre hinaus vernichtet werden. Auch das Umschlagen der Cholera erhöht die Schwierigkeit der Lage. Sie verbreitet sich unter den Eingeborenen und den italienischen Truppen rasch. Die Choleraepidemie wird noch dadurch erhöht, daß in der Umgebung von Tripolis mindestens 3000 Leichen unbestattet liegen. Die fremden Konsule werden gegen die durch das Verbot des Generals Canova über den Verkauf von Grundstücken verursachten Entwertung des europäischen Grundbesitzes in Tripolis gemeinsam vorgehen.

**Frankfurt a. M., 2. November.** Entgegen der offiziellen Ablehnung des schonungslosen Vorgehens der Italiener wird der Frk. Bzg. von ihrem Korrespondenten aus Tripolis telegraphiert: Durch die Rapslosigkeit der italienischen Offiziere wurde eine wilde Menschenjagd eröffnet. Den Truppen wurde befohlen, auch auf Frauen und Kinder zu schießen. Bisher sind mindestens 300 Eingeborene hingerichtet oder auf der Stelle niedergeschossen worden. Die Italiener erschossen einen Malteser und einen Griechen, weil sie diese für Eingeborene hielten. Der Korrespondent sah ungeheure Grausamkeiten. Hunderte von Araberleichen liegen in den Straßen. Die allgemeine Unsicherheit nimmt in der Stadt zu.

**London, 2. Nov.** Hier eingetroffene Meldungen aus Tripolis schildern das Bombenwerfen von einer Flugmaschine aus auf die Türken wie folgt: Der Flieger Gannotti entdeckte am gestrigen Mittwoch ein türkisches Lager von 2000 Mann bei Ain-Zara und ging bis auf 200 Meter nieder. Aus dieser Höhe warf er vier Bomben, die alle mitten unter den Türken explodierten. Die Wirkung war furchtbar. Die Türken schrien laut auf und flohen nach allen Richtungen auseinander.

### Der Dreibund und der Krieg.

Das Gerechtigkeitsgefühl ist im deutschen Volke so lebendig, daß es im türkisch-italienischen Kriege mit dem Herzen auf der Seite der Türken steht, denen der Krieg aufgezwungen wurde, wie es seinerzeit auch, ohne an das eigene politische Interesse zu denken, Partei für die bedrängten Osmanen ergriff. Italien hat aber auf Grund dieser Volksstimmung noch kein

Recht, sich über eine Verletzung der Bundesstreue durch Deutschland zu beschweren. Von Gehässigkeiten gegen Italien ist die deutsche Volksstimmung frei; weit eher war eine Politik der Rabelstiche gegen Deutschland in nicht wenigen italienischen Blättern nachzuweisen. Und das offizielle Deutschland hat die Pflicht des Bundesgenossen gegenüber Italien keinen Augenblick versäumt, trotz der Freundschaft, die es mit der Türkei unterhält. Dasselbe ist von Österreich zu sagen. Dagegen schießt die englische Presse neuerdings von Tüfelnfreundlichkeit über, und auch in Frankreich macht sich gleichzeitig eine Parteinahme für die Türkei bemerkbar, die beide nicht ohne politische Hintergedanken sind. Diese Erscheinungen sind auch der italienischen Regierung nicht entgangen, die insolge dessen auch den Wert des Dreibundes heute höher einschätzt als vor dem Kriege. Man darf daher erwarten, daß der Dreibund gefestigt aus dem türkisch-italienischen Kriege hervorgeht, von dem man nur wünschen kann, daß er sich nicht gar zu sehr in die Länge ziehen und nicht allzu große Opfer an Gut und Blut fordern möchte.

### Oertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 2. November 1911

**Stadttheater Frankenberg.** Heute Abend kommt die Operette „Das Musikantenmädchen“ zur Aufführung. Für morgen Freitag ist an Stelle der angekündigten Oper „Stradella“ die Operette „Der Liebeswalzer“ angesetzt. Man lese die Ankündigung im Anzeigenteil nach, die sich die Theaterbesucher als Pöbel mit in die Poststellung nehmen mögen. Besondere Theaterzettel werden nicht ausgegeben.

**Scheidts- und Lohnnachweisungen einreichen!** Da die Frist zur Einreichung der Scheidts- und Lohnnachweisungen für die nächstjährige Einkommensteuereinschätzung bei den meisten zur Einreichung Verpflichteten bereits abgelaufen ist, wollen wir nicht unterlassen, unsere hierbei beteiligten Leser daran zu erinnern, daß sie diese Nachweisungen ungehäuft abgeben. Wir bemerken dazu, daß diejenigen Arbeitgeber, die keine Vordrucke erhalten haben und doch Personal beschäftigten, solche Vordrucke in den bekannten städtischen Amtsstellen unentgeltlich entnehmen können.

**Heinrich.** Am hiesigen Pfarrhaus wurde eine marmorne Gedenktafel angebracht, die in goldenen Lettern die Inschrift trägt: „An dieser Stelle wurde der Dichter Christian Friedrich Gellert am 4. Juli 1715 geboren als Sohn des damaligen Pfarrers Christian Sellert.“ Das Pfarrhaus ist zwar seit des Dichters Geburt einmal erneuert, aber in seiner Gestalt reicht es doch bis in die Zeit Gellerts zurück. Auch unter dessen Vater ist es an Stelle des alten haufälligen Gebäudes errichtet worden, das der junge Gellert in seinem ersten poetischen Versuch erwähnt. Die Kosten der Gedenktafel wurden durch freiwillige Spenden aus der Bürgerchaft aufgebracht. Im Jahre 1865 wurde auf dem Marktplatz das Standbild des Dichters enthüllt.

**Bredten.** Nachdem am Dienstag Abend die Internationale Hygiene-Ausstellung bereits ihre Pforten geschlossen hatte, fand am Mittwoch Abend im Repräsentationsloale der Ausstellung eine offizielle Schlußfeier für das Direktorium und die Beamten der Ausstellung statt. Anwesend waren: Staatsminister Graf Bixthum v. Gshardt, Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Kumpelt, Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Beutler, Obergeneralarzt Dr. Müller, Geh. Hofrat Dr. v. Meyer, Rektor Geh. Rat Professor Dr. Ellender, Bürgermeister Dr. May, Stadtrat Dr. Dehne und mehrere auswärtige Regierungskommissare usw. In längerer Rede gab der Präsident der Ausstellung, Excellenz Lingner, nochmals einen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Ausstellung und drückte in bewegten Worten allen denen, die das große Werk durch Mithilfe und Mitarbeit unterstützt und gefördert hatten, seinen Dank aus. Zum Schluß hob er hervor, daß die Vorarbeiten für ein Hygiene-Museum im großen Stile unverzüglich eingeleitet würden, so daß man hoffe, in nicht zu ferner Zeit die Pforten des Museums öffnen zu können. Die Rede schloß mit einem Hoch auf den Protoktor der Ausstellung, König Friedrich August von Sachsen. Für die lgl. sächsische Staatsregierung sprach Staatsminister Graf Bixthum v. Gshardt, der den Dank der Staatsregierung überbrachte und darauf hinwies, daß die Regierung und einige Bundesstaaten beschlossene hätten, den besonders verdienstvollen Mitarbeitern Auszeichnungen zu verleihen. Namens der Stadt sprach Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Beutler, welcher der rastlosen Tätigkeit von Excellenz Lingner und der wertvollen Unterstützung von Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Kumpelt gedachte und die Hoffnung aussprach, daß das große Werk in irgend einer Form fortbestehen möchte. Der zweite Präsident der Ausstellung, Geh. Rat Professor Dr. Renk, dankte namens der anwesenden Mitglieder des Direktoriums und gedachte des harmonischen Zusammenarbeitens mit Excellenz Lingner, den die Wissenschaft als einen der ihrigen betrachte. Zum Schluß sprach noch Regierungsrat Dr. Weber im Namen des Arbeitsamtes der Ausstellung, worauf Excellenz Lingner ein Telegramm an den König verlas, in dem er mit Worten wärmsten Dankes und begeistertster Guldigung die soeben erfolgte Schließung der Ausstellung mitteilte, und alsdann erklärte Excellenz Lingner die Internationale Hygiene-Ausstellung für geschlossen.

**Reihen.** Ein Weinstubenbesitzer rechts der Elbe ist gestern früh in seiner Privatwohnung mit einer Schußverletzung in der rechten Schläfe aufgefunden worden. In seiner Nähe lag ein Leiching, das mit blutigen Händen angefaßt worden war. Der Verletzte hat gesagt, daß er von einer dritten Person geschossen worden sei. Ob Mord- oder Selbstmordverbrechen vorliegt, wird die Untersuchung ergeben. Lebensgefahr scheint für den Verletzten nicht zu bestehen.

**Leipzig.** Am Montag Abend wurde unter der Führung des Direktors Professor Lamprecht eine Versammlung der nicht-

inorporierten Studenten abgehalten und das Statut für ein erstes deutsches Studentenparlament von etwa zweitausend nichtinorporierten Studenten gegen eine kleine Minorität angenommen.

**Annaberg.** In nichtöffentlicher Stadtverordneten-Sitzung ist vor einigen Tagen die Erneuerung des Herrn Kirchenrat Superintendent Dr. Schmidt zum Ehrenbürger der Stadt Annaberg erfolgt und ihm davon am Reformationsfest offiziell Mitteilung gemacht worden.

**Ramenz.** Infolge Ausgleitens kam in der Klosterstraße hier der Branddirektor und Hauptmann der Feuerwehr, Schmiedemeister Ernst Techry, so unglücklich zu Fall, daß er sich an einer Haube einen Schädelbruch zuzog und bald darauf starb. Techry stand im Alter von 50 Jahren.

### Vermischtes.

**Verhaftung eines Millionärs wegen Brandstiftung.** New-York, 2. Novbr. Großes Aufsehen erregt, wie der „Berl. Vol.-Anz.“ berichtet, die gestern in Oldbridge erfolgte Verhaftung des Millionärs Elie Appelly, der im Presbyterium der Oldbridge Baptistengemeinde eine hervorragende Stellung einnahm. Er wird beschuldigt, die seit mehr als einem Jahre hier vorgekommenen zahlreichen Brandstiftungen, bei denen mehrere Personen ihren Tod in den Flammen fanden, verübt zu haben. Anlässlich der Verhaftung wurde bei diesen Bränden nur ein Appelly gehörende Häuser. Man glaubt, daß der Millionär die Brandstiftungen verübte, um sich in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen.

**Die schwere Einkurzkatastrophen in Rogent (Frankreich),** wobei 11 Arbeiter getötet und eine Anzahl verletzt wurden, hat unter den französischen Bauarbeitern große Erregung hervorgerufen, weil es heißt, die Katastrophe sei durch leichfertige Bauverfahren hervorgerufen worden. Mehrere Arbeiter ertranken im Keller des Industriegebäudes, in den das Wasser der Seine durch schadhafte Rohrleitungen gedrungen war.

**Zum Kampfsampf in Amerika.** New-York, 2. November. Gestern wurde eine für die schwarze Bevölkerung der Vereinigten Staaten wichtige Entscheidung von dem Lyric-Theater getroffen. Die Direktion weigerte sich, zwei Billets für ein Regenerpaar zu verkaufen, welches zwei Orchesterlogenplätze haben wollte. Die anderen Theaterdirektoren haben sich diesem Beschluß des Lyric-Theaters angeschlossen, und außerdem steht die ganze öffentliche Meinung auf Seiten des Lyric-Theaters. Man beabsichtigt, daß diese Weigerung, die Gleichberechtigung der Neger anzuerkennen, zu schweren Unruhen führen wird.

**Die Teuerung in Amerika.** Auch den Amerikanern schafft der schlechte Ausfall der heurigen Ernte unangenehme Situationen. Abgesehen von kleinen, auf dem Gebiet der Selbsthilfe liegenden Maßnahmen, weiß man sich aber, der Teuerung zu beugen, ebensowenig Rat wie bei uns. In der Trodenheit des Sommers ist auch im Wanderland aller Möglichkeiten kein Kraut gewachsen. Eine interessante Bewegung hat aber die Teuerung in Amerika ausgehört, es wird jetzt stärker der Ruf erhoben: „Zurück aufs Land, auf die Farm!“ Das wäre auch für Deutschland gar keine so üble Parole!

**„11. 11. 11. Amt 11, 11—12 vorm.“** Für Markensiebhaber naht ein besonderer Tag. Am 11. November d. J. haben sie ein Datum, an dem sich nach hundertjähriger Pause die Zahl 1 sechsmal wiederholt. Briefe und Karten aus Großstädten werden für die Kuriositätenjäger wohl am begehrtesten sein, denn sie weisen unter günstigen Umständen die 1 noch häufiger auf. So treten die Zahlen des Postamts noch hinzu; das Berliner Postamt 11, der Anhalter Bahnhof, beispielsweise spielt eine besondere Rolle. Die höchste Möglichkeit aber wäre ein Brief, der auf dem Postamt 111, dem Reichsbank-Postamt, abgestempelt würde, wozu noch um 11 Uhr vormittags, oder zwischen 11 und 12 Uhr. Das wäre genau ein Duzend Einsen in einem Poststempel!

**Es gibt doch noch Neues.** Die Wiener Elektrizitätswerte lassen auf ihre Kosten elektrische Backöfen bauen, die den Bäckereien zur Verfügung gestellt werden sollen, damit die Herstellung der gesamten Backware auf elektrischem Wege erfolgen kann. Das Baden soll in dieser Form billiger sein, als mit Holz und Kohlen. Für die Elektrizitätswerke würde der Verbrauch von Kraft zur Nachtzeit von großer Bedeutung sein.

**Bravo.** In einem Dorfe bei Halle blieb bei Ausbietung der Gemeindefeld ein Großgrundbesitzer mit 3000 Mark Weißbietender. Er erhielt aber nicht den Zuschlag. Der Gemeindevorsteher führte aus: Der Großgrundbesitzer habe nach eigener Angabe nur 7000 Mark Einkommen. Wenn er jetzt davon noch 3000 Mark für Jagd abgeben müßte, so könne er bei den jetzigen teuren Jellen unmöglich auskommen. Deshalb solle er nicht den Zuschlag erhalten, sondern ein Bauer des Dorfes. Der Herr Großgrundbesitzer soll ein etwas lächliches Gesicht gemacht haben.

**Der humorvolle Staatssekretär.** Die Redaktion der Wiener „Neuen Fr. Pr.“, die seinerzeit die Schwärzungen des englischen Botschafters Cartwright über Deutschland wiedergab, hatte Herrn v. Aiderlen-Wächter um eine Unterredung über die politische Lage gebeten. Herr v. Aiderlen-Wächter hat ihr aber sagen lassen, sie möge sich doch an den „englischen Diplomaten in wichtiger Stellung“ wenden! Gut gegeben! — Ein Weingutsbesitzer in Dürkheim (Pfalz) hatte dem Staatssekretär eine Kostprobe pfälzischer Trauben überliefert. Herr v. Aiderlen-Wächter dankte und gab der Hoffnung Ausdruck, „den guten Tropfen von 1911 im Frieden des Vaterlandes genießen zu können“.

**Wenn man einen großen Handschäffel hat.** Unter dieser Ueberschrift ergab der „Deutsche“ folgende drollige Beschichte: Junge Leute lehrten jüngst gegen 5 Uhr morgens

Unser bester Glühkörper  
**Degea**  
ist nur echt in Originalpackung mit Aufschrift „Degea“  
Original-Produktion. Auer-Gesellschaft. April 0. 17



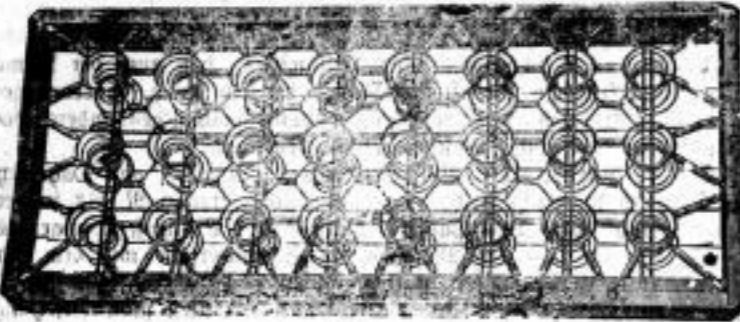
# Elektrische Beleuchtungskörper.

Der geehrten Einwohnerschaft von Stadt und Land wird hierdurch bekannt gegeben, daß wir in den Räumen des Städt. Elektrizitätswerkes ein großes Lager moderner elektrischer Beleuchtungskörper von einfacher bis zur vornehmsten Ausführung errichtet haben und laden zur Besichtigung desselben ganz ergebenst ein.

Kein Kaufzwang — überzeugen Sie sich bitte von der Billigkeit und soliden Ausführung derselben.

Beleuchtungskörper anderer Beleuchtungsarten werden billigt in elektrische umgearbeitet!

Betriebsverwaltung des Städt. Elektrizitäts- und Wasser-Werks.



Patent-Stahlrohr-Matratze

„Schlafwohl“ mit Aufkantung, ein- oder beidseitig.

Umarbeitung alter Postformel schnell, sauber u. billig.

Warenhaus Eduard Burkhardt. Eigene Werkstätte.

## Dietrichs Malzertrakt erringt sich Belauf!

Vorzügliches Mittel gegen Blutarzt, Gleichsicht, Nervenschwäche und Magenleiden, für Kinder hauptsächlich gegen englische Krankheit; garantiert reinen Wachholder-Extrakt, vermischt mit feinstem Wermuthwein und griechischen Dessert-Rotwein empfohlen.

Ludwig Dietrich,

Drogen- und Wela Versand, Freiburger Str. 49.

Fernsprecher, 147.



## Oefen, Herde

empfehlen in grosser Auswahl Karl Freyer

## Familien-Nähmaschinen zur Kunstfiederei

in großer Auswahl bei Clemens Dippmann, Mühlstr. 8.

NR. 1446 meine geehrte Kundenschaft darauf aufmerksam, daß die Kunstfiederei bei mir zu jeder Zeit gern angelernt wird.

## Ein Posten

Damen-Handschuhe à 50 Pfg. Kinder-Handschuhe à 25 Pfg. Theod. Herrmann, Carolenstr. Nr. 5.

## Elsässer Rester

in Satin, Batist, Kattun, Voilour, Sammet, Möbel, Musselins etc. billigt bei A. Vertsch, Freib. Str. 61.

# Stadt-Theater Frankenberg

im Schützenhaus

(Direction Wolf), zugleich neues Operntheater zu Altenburg, früher Stadttheater Bauen und Döbeln.

Freitag, den 3. November, abends 8 1/4 Uhr:

Das Neueste auf dem Gebiet der Operette.

In Altenburg Unmal mit dem größten Erfolge aufgeführt!

Der Komponist und der Textdichter haben mich mit je einem Anerkennungs schreiben für Erstkl. Novität! die vorzügliche Ausführung ausgezeichnet. Erstkl. Novität!

## Der Liebeswalzer.

Große Operette in 3 Akten von R. Jenbach und B. Wolf. — Musik von Friedrich Korallany. Szenische Leitung: Wolf. Musikalische Leitung: 1. Kapellmeister Ernst Wolfert.

### Personen:

- |                              |                      |                                   |                |
|------------------------------|----------------------|-----------------------------------|----------------|
| Marquis Edgar de Fontanges,  | L. de Fries          | Soumour, Reg.-Trompeter           | Arthur Müller  |
| Dragoner-Oberst              | S. Wätzig            | Antoinette,                       | Julia Wolf     |
| Marquis Torose               |                      | Maurette,                         | Grete Kästig   |
| Gräfin Dorothea Chateaufort, |                      | Marguerite,                       | Samchen Wolf   |
| Oberhofmeisterin d. Königin  | Jda Kompe            | Eugenie,                          | Willy Gold     |
| Strolch                      | D. Wolf              | Kampert, Wirt u. Goldenen         |                |
| Marq. dessen Gattin          | Rosa Gerary-Gieseler | Kaninchen                         | Rudolf Meißel  |
| Wald, de Witte, Hofdame      | Hilmar Haselhuber    | 1. Offizier d. Reg. Schützenwache | Ernst Kramer   |
| de Laufen,                   | Josef Melinger       | 2. Offizier d. Reg. Schützenwache | Wried Kömer    |
| de St. Luce, Offiziere und   | Fritz Leichmann      | 1. Amme                           | Malchen Wetten |
| de St. Luce, Wagenführer     | Leo Bogor            | 2. Amme                           | Ede Wertert    |
| de Chalais, Wästel           |                      |                                   |                |

Der 1. Akt spielt auf einem Landschloß der Königin. — Der 2. Akt in der Garnison Verdun vor dem Ostbanje. — Der 3. Akt auf dem Schloß Edgars. — Zeit: Gegen Ende des 17. Jahrhunderts.

### Besonders bemerkenswerte Gesangsnummern:

Fliege keiner Federball. Willst du die Frauengunst erringen? Wer jeder Frau sein Herz verbrach, hat keiner es gegeben. Ein Mädchenjäger heißt der Mann, der hinter Weibern her. Die Liebe schuf der liebe Gott. Abends an der Waldlayelle schließt die Glock' die neunste Stund. Mein, bitte sehen Sie mich nicht an, ich schäme mich ja so. Wär es möglich, der Herr Oberst treten in den Ehestand? Auf Befehl der Königin ziehn wir zur Kapelle hin. Die Lieb' ist eine Kunst gar schwer. Sähes Mann, sei geliebt. Gew'ge Treue am Altar hat geschworen das junge Paar. Küß' heut die und morgen die. Ein Soumour, hab' eine Liebste nur. Die Kage läßt das Pflanzen nicht. In liebe dir Blonden, die Braunen, das weibliche süße Geschlecht. Beim Stillsitzen wollen wir heut' glücklich sein. Sie stehen mich, was hab ich denn verbrochen? Lieber Schatz, ich muß dich lassen. Fort mit Klagen und mit Weinen. Bild dir nur ja nicht ein, nennst du ein Liebchen dein. Sieh da, sieh da, der Herr Gemahl. Einmal ist keinmal, das tut ja nicht weh. Wer jeder Frau sein Herz verbricht, hat keiner es gegeben. Bild' dir nur ja nicht ein.

Raffensöffnung 7 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Das Rauchen ist scharflich untersagt. — Die verehrten Damen werden höflichst gebeten, im Theater die Hüte abzulegen.

Preise der Plätze: Num. Sperrsit 1.60 M., 1. Bl. 1.10 M., 2. Bl. 75 Pf., Gallerie 40 Pf. Im Vorverkauf: Num. Sperrsit 1.25 M., 1. Bl. 1.- M., 2. Bl. 60 Pf. Abonnements (Dahendarten) Sperrsit 13.50 M., 1. Platz 10.50 M., 2. Platz 6.- M.

Der Vorverkauf der Billets findet in der Hofbergischen Papierhandlung, Markt 1, sowie im Schützenhause statt. (Für Sperrsit nur in der Hofbergischen Papierhandlung.)

Die Dahendarten können zu jeder Vorstellung in jeder beliebigen Anzahl benützt werden, es ist mit denselben eine bedeutende Preisermäßigung verbunden und erlauben dieselben niemals, gleichwie ab Gattspiele oder Ausnahmestück mit erhöhten Kosten zur Aufführung kommen, eine Preisermäßigung durch Ausschlag. — Abonnements bitte im Theater-Bureau zu entnehmen. Das Theater-Bureau befindet sich bis auf weiteres im Schützenhaus. Sprechstunden 9-12, 3-6 Uhr. Telefon 189.

Sonntag, den 5. November 1911: Im Saale der Hochwarte.

Nachm. 1/4 Uhr Kinder-Vorstellung: König Friedel I. und Schön Notraut. Abends 8 Uhr: Die polnische Wirtschaft.

## Restaurant Association

ladet zu seinem Sonntag, den 5. Novbr., stattfindenden

## Kaffee-Kränzchen

freundlichst ein. Emil Schabel und Frau.

## MUSEUM

Freitag, den 3. Novbr., abends von 8 Uhr an:

Musikalische Darbietungen von Solo- u. Chor-Gesängen; Mozart-Trio. Anschließend ein Tänzchen. Der Vorstand.

## Männergesangverein.

Heute, Freitag, den 3. Novbr., punkt 8 Uhr Versammlung zum Ständchen in der „Reichspost“! — Danach Übungsabend. Das Erscheinen aller Sängers ist dringend erwünscht. D. V.

## Monats-Versammlung.

Heute, Freitag, den 3. Novbr., Monats-Versammlung.

## Männer-Niege

Sonabend 7/7 Uhr Bahnhof.

## Nordische Fischhalle,

innere Freiburger Straße 1.

## Frische Fische

à Bund von 20 St. an. In. Büdinge, Hale, Kaviar, Hochachtungsvoll A. Seidenbüßer

## Kanarienvögel

sind zu verkaufen à 7-10 Mark Freiburger Straße 49, 1.

## Hochwillkommen

für Jedermann ist der wohlgeschmeckende, Appetit- und Verdauung kräftig fördernde, Körper erwärmende treue Freund in jed. Haushalt: Drogist B. Knauths Magen-Inspektor

(durch D. M. B. S. gel. gef.) ein hochfein. Kräuteressig nach Besondere Art mit 40% Weinsäure-Gehalt, würmt Goldene Weinölle. Fl. Nr. 3.75, 2.-, 1.25 und 0.60. Alleinvertrieb i. Frankenberg und Umgegend: Gottthard Richter, Schloßstraße 25.

Im Ausschank im Café Schillergarten, Café Humboldt, Café Wintergarten und bei E. Richter, R. Wittenau, Ernst Nebe, Dittersbach, E. Schaefer, Fischerschänke.

## Zeitschriften-Bücher empfiehlt die

Rosenthal'sche Buchhandl.

## Veteranen v. 1870/71.

Unsere zur großen Ehre einberufenen Kameraden,

Friedrich Wilhelm Schirmer,

im Felde: Unteroffizier beim 1. Besatzungs-Batalion, Kämpfer im Gefecht bei Raon l'Étape,

geben wir recht zahlreich das letzte Geleit.

## Konditorei Clauss

Telephon 143. am Markt. Telephon 143.

Empfehle frisch angekommene KAKES in nur feinsten Sorten. — Proben gratis.

*Neu eröffnet!*

## Ratskeller Chemnitz.

*Neu eröffnet!*

**Sehenswürdigkeit der Stadt.**

Erstklassige Regieweine  
zu kleinen Preisen.

**Hervorragende Küche.**

## Kaufmännischer Verein.

Montag, den 6. d. M., pünktlich 8 Uhr im Ross-Saal (Damen-Abend)

Herr Dr. Kacgbein-Hamburg: „Moderne Ozeandampfer“ und „Eine Nordlandfahrt“

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. Der Vorstand.

## Monatsversammlung

Sonabend, den 4. November, abends 7/9 Uhr: Tagesordnung: Aufnahmen, Bezirksversammlung, Weihnachtsfest, Mittellungen, Eingänge.

Hierauf Vortrag des Herrn Kamerad Veteran Otto über seine Erlebnisse im Kriege 1870/71, II. Teil.

Der Vorstand.

## Zur Ausführung von Dekorationen

zu Hochzeit- und allen vorkommenden Festlichkeiten, sowie Trauerdekorationen empfiehlt sich

Richard Wintrich, Gärtnerei, Markt 7.

## Bruno Schaal

Antonie Schaal geb. Werner

Vermählte.

Frankenberg, 2. Novbr. 1911.

## Kgl. S. Kriegerverein zu Frankenberg.

Am 30. d. M. ist unser langjähriges Mitglied, Mitgründer des Vereins,

Veteran von 1866 und 1870/71,

Kamerad Wilhelm Schirmer,

verstorben.

Die Kameraden werden gebeten, an der Beerdigungsfeste zahlreich teilzunehmen. Sammeln Freitag nachm. 7/3 Uhr im Vereinslokal.

Der Vorstand.

## Königl. Sächs. Militärverein zu Frankenberg.

Am 30. Oktober verschied unser liebes Mitglied, das viele Jahre unserem Vereine als Vorstandsmitglied angehörte, der Veteran von 1866 und 1870/71,

Kamerad Wilhelm Schirmer.

Mit seltener Treue und grosser Liebe hat der Verstorbene an seinem Militärvereine gehangen. Er war uns allen ein guter Freund und Kamerad. Leicht sei ihm die Erde!

Die Beerdigung erfolgt Freitag, den 3. Novbr., nachm. 1/4 Uhr von der Behausung, äussere Altenhainer Strasse 8, ab.

Sammeln 7/3 Uhr im Vereinszimmer.

Der Vorstand.

## Dank.

Beim Heimgang unseres lieben, unvergesslichen Vaters, des Bauunternehmers

Karl Heinrich Franke,

sind uns von allen Seiten überaus viele ehrende Beweise der Liebe und Teilnahme entgegengebracht worden. Wir stellen Allen unseren herzlichsten Dank hiermit ab. Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Habe Dank“ in Deine stille Gruft nach.

Frankenberg, den 1. November 1911.

Die tieftrauernden Kinder, nebst allen Angehörigen.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zum Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Kogberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. S. Kogberg in Frankenberg i. Sa.

N<sup>o</sup> 256

Freitag, den 3. November

1911

## Herbstversammlung des Bezirks Flöha im K. S. Militärvereinsbunde.

Am Reformationsfest nachmittags fand im Erblichgericht in Augustsburg die Herbstversammlung der K. S. Militärvereine im Bundesbezirk Flöha statt, zu der sämtliche Bezirksvereine im Bundesbezirk entsandt waren. Herr Bezirksvorsteher Nitsche (Hohenfichte) eröffnete 1/4 Uhr die Versammlung, begrüßte die erschienenen, insbesondere die als Ehrengäste anwesenden Herren Bezirkskommandeur Oberstleutnant v. Sehe, Amtshauptmann Dr. Gehlmann, Landtagsabgeordneten Fabrikbesitzer Claus, Oberleutnant d. R. Amtsrichter Dr. Schied und Bürgermeister Wendt und brachte ein Hurra auf König Friedrich August aus. Nach einigen Mitteilungen aus der der Bundesgeneralversammlung am 19. Juli d. J. in Leipzig vorausgegangenen geheimen Sitzung erstattete Herr Bezirksvorsteher Nitsche Bericht über die erstere.

Der Mittelpunkt der Verhandlungen bildete ein Vortrag des Herrn stellvertretenden Bezirksvorsitzers Polizeiarzt Richter (Frankenberg) über Freizügigkeit. Er beantwortete in erschöpfender Weise die Fragen: 1. Warum beschließen wir uns mit der Freizügigkeit? 2. Was verstehen wir darunter? 3. Was spricht für und wider dieselbe? Hierbei betonte der Vortragende die Schwierigkeiten, die sich der Einführung der Freizügigkeit entgegenstellen durch die den Vereinen angegliederten Kranken- und Begräbniskassen. Seine leicht verständlichen und mit Beispielen ausgenommenen Ausführungen gipfelten in dem Schluß: Die Krankenkassen der Vereine werden mit der Zeit verschwinden und die Begräbniskassen werden in der Zentralbegräbniskasse aufgehen. Auf eine Aussprache wurde verzichtet und soll die Frage der Freizügigkeit, nachdem weitere Erhebungen hierüber in den Vereinen erledigt sind, die nächste Bezirksversammlung nochmals beschäftigen.

Herr Bezirksvorsteher Nitsche berichtete über die beabsichtigte Gründung einer Versicherungskasse für Kameraden, die von Streit und Auspeicherung betroffen werden, und verbreitete sich dann in längerer Ausführungen über die Jugendpflege. Er betonte, daß sich den Militärvereinen ein weites Arbeitsfeld biete, wenn sie sich in den in vielen Ortschaften bestehenden Jugendauschüßen betätigen würden. Ferner empfahl der Herr Vorsitzende die bessere Ausgestaltung der Vereins-Familienabende durch Vorträge, Vorlesungen usw. Herr Amtshauptmann Dr. Gehlmann gab seiner Freude Ausdruck, daß der Vorsitzende die Frage der Jugendpflege in ausführlicher Weise behandelt habe, und betrachtet den sozialdemokratisch beeinflussten Rekruten als eine große Gefahr für die anderen, der durch die Mitarbeit der nationalen Vereine (Turn-, Handlungsgehilfen-, Arbeiter- und Jünglingsvereine) begegnet werden muß. Die heute von dem einzelnen Soldaten geordnete Selbstständigkeit erheische vor dem Eintritt in das Heer eine militärische, vaterländische Erziehung, an deren Wirtliche insbesondere die Militärvereine berufen seien.

Nachdem als Ort der nächsten Bezirksversammlung Thiemendorf bestimmt worden war, ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kameraden Herrn Franke in Frankenberg durch Erheben von den Plätzen. Nach einem Schlußwort, in dem der Vorsitzende auf die bevorstehende Reichstagswahl hinwies, fand die Bezirksversammlung mit einem Hurra auf Kaiser Wilhelm II. und mit dem Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“ ihren Abschluß.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

— Die feierliche Eröffnung des einberufenen Landtages wird auf Befehl des Königs Donnerstag, den 9. November, nachmittags 1 Uhr im Thronsaal des Königl. Schlosses zu Dresden stattfinden. Der Landtag tritt bereits am 7. November zur Präliminartagung zusammen.

— Der Jagdbeuch des Kaisers beim Fürsten zu Fürstberg, der in der Zeit vom 5. bis 10. November geplant war, ist auf Mitte November verschoben worden.

— Das Namensfest des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern am Mittwoch wurde wie alljährlich durch Festgottesdienst in allen Kirchen gefeiert. Der greise Regent wohnte nur mit seiner Tochter, der Prinzessin Therese, einer stillen Messe in der Residenzkapelle bei. Von den üblichen Gratulationserschwängen und der großen Hofstafel wurde mit Rücksicht auf das Schonomabebefehl des Regenten abgesehen. Anlässlich seines Namensfestes hatte der Prinz-Regent an eine Reihe von Jugendfürsorgevereinen 150 000 Mark aus der Luitpold-Jubiläumsspende überwiesen.

— Die Unterzeichnung des Kongoabkommens hat nun doch bis zum Mittwochabend noch nicht stattgefunden. Wodurch eigentlich die Verzögerung verursacht wird, ist nicht zu ersehen. Jedenfalls scheint das Hindernis auf französischer Seite zu liegen; eine ernsthafte Störung erwartet aber niemand mehr. Die Unterzeichnung kann jedenfalls nur eine Frage von Tagen sein. Von französischer Seite wird der Freitag als Termin des Abschlusses genannt.

— Die Submissionszentrale des Hansabunds wurde am Mittwoch in Berlin unter Beteiligung führender Verbände der Industrie, des Handwerks und des Gewerbes gegründet.

— Zur sozialdemokratischen Werbetätigkeit unter den Volksschullehrern, die durch Verbreitung von Broschüren und womöglich durch eine sozialdemokratische Schulzeitung bewirkt werden soll, schreibt ein Vordirektor der „Dtsch. Tagesztg.“: „Es sind auch unter den Volksschullehrern unklare Schwärmer, die sich vom sozialdemokratischen Himmel aus Erden blinden lassen. Es gibt solche auch in anderen Ständen, warum sollten sie unter uns fehlen? Aber wenn gelegentlich ein sozialdemokratischer Redner von ungezählten Tausenden von Volksschullehrern spricht, die mit Freuden in die Reihen der Sozialdemokratie eintreten würden, wenn sie nur dürften, so irrt er sich. Im allgemeinen ist unser Stand sozialdemokratenfeind, es handelt sich immer nur um verschwin-

dende Ausnahmen. Und wenn die sozialdemokratische Partei-klasse Geld genug hat, Broschüren für uns Lehrer schreiben und verteilen zu lassen und eine sozialdemokratische Schulzeitung herauszugeben, so mag sie das ja immer tun. Wenn sie aber meint, dadurch großen Anhang in Lehrerkreisen zu gewinnen, so wird sie ein ablehnendes „Wir danken bestens“ so oft zu hören bekommen, daß die Sozialdemokratie sich selber wundern wird.“

### Frankreich.

— Die bedenklichen Verhältnisse in der französischen Marine, die in dem Pulverstand und den Disziplinwidrigkeiten der Mannschaften besonders zutage getreten sind, haben den Marineminister Delcassé bewogen, für eine Aenderung in der Admiralität zu sorgen. Bestimmte Entscheidungen sind jedoch noch nicht getroffen. — Die gegen den Kapitän der durch Explosion zerstörten „Albert“ angestregte Untersuchung läßt jetzt schon erkennen, daß sie zu Ungunsten des Kapitäns Laures auslaufen wird. Was seinerzeit kaum für möglich gehalten wurde, wird jetzt als traurige Wahrheit bestätigt: zur Zeit der furchtbaren Katastrophe war das Minenschiff so gut wie ohne Aufsicht. Alle Offiziere bis auf ein paar junge Leutnants waren, ohne Urlaub zu haben, an Bord gegangen.

### England.

— Der Kriegsminister Haldane übersandte den Offizieren des Beurlaubtenlandes ein Rundschreiben, in dem sie vor Spionageversuchen im Ausland warnt. Es heißt darin, daß der Mangel an Takt auf Seiten englischer Beurlaubter und im Ausland reisender Offiziere, der oft mit Recht den Argwohn und Verdacht auswärtiger Behörden hervorgerufen und den britischen diplomatischen Vertretern viel Scherereien verursacht habe, unliebsam aufgefallen sei; und zwar erwähnt das Zirkular ausdrücklich Deutschland als das am meisten in Betracht kommende Land in dieser Beziehung.

### Türkei.

— Die Anklage gegen Haki Pascha. Der unter Anklage veretzte frühere Großwesir Haki Pascha wälzt alle Schuld von sich auf den Berliner Botschafter Osman Nisami Pascha ab. 14 Tage vor Ausbruch des Krieges habe er von diesem ein Telegramm erhalten, worin dringend mitgeteilt wird, alles zu vermeiden, was irgendwie verstimmten könnte, da jede diplomatische Verwicklung sich zu einer gefährlichen Krisis für die Türkei auswachsen könne. Auf diese energische Warnung hin habe er, Haki Pascha, es unterlassen, Truppenverstärkungen nach Tripolis zu senden. Die türkische Botschaft in Berlin glaubt jede Entgegnung auf diese Anklage unterlassen zu müssen, da der Fall nicht geeignet ist, durch öffentliche Diskussion erklärt zu werden.

## Oertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 2. November 1911.

### November.

Bei der Lebhaftigkeit, in der unsere Zeit Tag für Tag neue Ereignisse bringt — als ob sie bewelsen wollte, daß

## Harte Köpfe.

Roman von Paul Bitt.

„Über nach der Photographie hätten Sie doch den Lumpenkerl ausfindig machen können mit Hilfe des Photographen.“

„Daran habe ich auch gedacht — aber ich hab's unterlassen — ich war zu müde damals — der Schmerz hatte mich untergeköpft; heute tut's mir ja leid, daß ich ihn damals nicht totgeschlagen habe; aber ich tröste mich damit, daß ich ihn vielleicht noch einmal wieder treffe — die Welt ist ja klein — und sein Gesicht habe ich mir so genau eingepägt, daß ich es unter Hunderten wiedererkennen würde.“

Eine lange Pause trat ein. Dann ging Bruno zu ihm, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Na, Kopf hoch, Alterchen, ich nur nicht unterliegen lassen vom Schicksal, das ist die Hauptsache. Der Lebende hat das Recht. Und solange wir können, müssen wir mutig weiterkämpfen. Das ist immer mein Prinzip gewesen.“

Der Alte nickte, stand auf und wollte etwas erwidern, aber im gleichen Augenblick trat Frau Schramm und Fräulein Emma mit ihren Handarbeiten ein, und da brach man dies Gespräch ab.

„Na, lieber Herr Walter, leisten Sie nur heute den Damen Gesellschaft, vielleicht kommt übrigens der Inspektor auch noch herüber — ich muß noch ein bisschen an die Luft.“ sagte Bruno und ging hinaus, denn er hatte jetzt das Bedürfnis, allein zu sein.

Mit verhaltenem Lächeln sah Frau Schramm ihm nach. Dann fragte sie, zu Walter gewendet: „Sonderbar, was der Herr jetzt bloß immer hat? Immer, wenn wir herintkommen, geht er fort! — Wenn wir stören, können wir ja lieber drüben bleiben.“

„Sie stören sicher nicht, Frau Schramm,“ tröstete sie der Alte mit stillem Lächeln, „Herr Paulsen ist vielleicht nur ein bisschen nerods.“

Frau Schramm aber verneinte energisch: „Ich kenne ihn schon lange, aber so war er noch nie! — Und weshalb denn eigentlich? — Tut man denn nicht alles Mögliche, um ihm das Leben so angenehm wie nur denkbar zu machen? — An uns liegt es doch, weiß Gott, nicht! Meine Emma und ich, wir lesen ihm doch jeden Wunsch von den Augen ab! Weshalb ist er denn jetzt bloß so sonderbar?“ Sie sah ihre Nichte an.

Fräulein Emma aber zuckte nur die Schultern und häfelte stumm weiter.

Dann richtete Frau Schramm dieselbe Frage direkt an Walter, und da auch er mit einem Achselzucken antwortete, so rief sie nun resolut: „Na, dann will ich es euch sagen! — Eine Frau fehlt ihm! Das ist der ganze Grund!“

Fräulein Emma wurde rot und schweig. Walter aber sagte lächelnd: „Das könnte betnahe stimmen.“

Energisch entgegnete die Alte: „Es stimmt sogar genau! — Ist denn das 'ne Art: er ist ein heiratsfähiger Mann, gesund und kräftig, und ernähren kann er 'ne Familie auch; na, weshalb macht er dann keine Anstalt? Das ist doch einfach schneidhaft! Mädchen gib's doch wohl genug, soll' ich meinen!“

„Machen Sie doch mal Herrn Paulsen den Vorschlag,“ sagte Walter halb im Scherz.

Aber in bitterem Ernst antwortete sie: „Ach, Sie meinen wohl, das riskiere ich nicht? Oho, mein Lieber, da kennen Sie die Schramm aber noch nicht! Bewußt werde ich ihm den Vorschlag machen, und zwar bald sogar, denn dies Leben, wie es jetzt hier zugeht, das kann ich nicht mehr lange mit ansehen. Mehr als grad werden kann er ja nicht. Und das kann er auch nicht mal, denn ich will doch nur sein Bestes.“

Fräulein Emma sagte gar nichts, sondern häfelte mit wahrem Feuerzeiger weiter.

Im gleichen Augenblick trat Bruno ein. Er hatte seinen Stock vergessen.

Eine peinliche Stille herrschte, Verlegenheit lag auf all den Gesichtern.

„Nur, hab' ich gestört?“ fragte er mit verstedter, stiller Heiterkeit, denn er hatte im Vorraum die letzte Hälfte der laut geführten Unterhaltung mit anhören müssen.

„Oh, durchaus nicht, Herr Paulsen!“ versicherte jetzt Frau Schramm, „wir sprachen gerade von Ihnen!“

„So, so! Nun, dann wünsche ich weiter eine gute Unterhaltung —“ und lachend eilte er hinaus.

Werbüßte sah die Alte von Walter zu Emma; die Nichte aber häfelte errötdend weiter, und der Buchhalter lächelte still in sich hinein.

„Na, ich sag's ihm doch noch!“ tröstete sich die gute Alte allein.

Von dem Tage an überboten sich Tante und Nichte, dem Hausherrn das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Während die Alte dafür Sorge trug, daß in der Wirtschaft alles wie am Schnürchen gting, waltete Fräulein Emma mit geschickten Händen in der Küche, so daß oft die erstensten Bederbissen auf den Tisch des Hausherrn kamen.

Bruno lebte so angenehm dahin, wie es ihm nie zuvor geboten war. Mit stillem Lächeln nahm er all' diese Aufmerksamkeiten und kleinen Liebesdienste hin — er dachte sich, es dauert so lange, wie es eben dauert, denn daß Frau Schramm damit etwas beabsichtigte, das war ihm längst klar, dazu konnte er seine Alte denn doch zu gut.

Einesmal, als er auch wieder so stillschweigend bedient worden war, sagte er zu Frau Schramm: „Wissen Sie, Tante, seit ich Sie und Ihre Nichte hier zusammen habe, lebe ich doch eigentlich wie im Paradies.“

Gleichmütig antwortete die Alte: „Nun, es freut

mich, Herr Paulsen, daß wir es Ihnen zu Dank machen.“

„Oh, mehr als das!“ rief er belustigt. „Sie haben mich so verwöhnt, daß ich es gar nicht sagen kann! Auf solche Weise, wenn ich von so tüchtigen Kräften umgeben bin, da spüre ich ja das Unangenehme des Jungelens-tums überhaupt nicht! Wozu sollte ich mir denn da eine Frau nehmen? Besser als jetzt kann ich es doch nie haben!“

Frau Schramms Gesicht wurde lang und länger.

„Nun, das ist denn doch wohl noch was anderes,“ sagte sie kleinlaut.

„O nein,“ entgegnete er eifrig, „jezt weiß ich, was und wen ich habe; bei einer Heirat aber ist das man solche Sache — die jungen Frauen verstehen oft nicht allzu viel.“

Jetzt wurde sie aber ernst.

„Ja nun, mit mir und meiner Nichte ist das nun auch nicht für ewig hier, Herr Paulsen.“

„Na nun, was heißt denn das?“

„Ich bin alt und werd' mich bald zur Ruhe setzen, na und meine Emma —“

„Na, was ist mit der?“

„Nun, die wird hier auch nicht veräuern wollen! Ein Mädchen kommt auf die Welt, um zu heiraten!“

Mit einem Nix empfahl sie sich.

Er hielt an sich, um nicht laut loszulachen. Darauf war er denn doch nicht gefaßt — daß die Alte ihm mit ihrer Nichte zusammenbringen wollte. Das fand er mindestens originell! — Ah, und nun wurde ihm auch klar, weshalb man ihn so verwöhnt hatte! — Arme Frau Schramm! dachte er. Da hast du dich aber mal gründlich verrechnet!

Indessen hütete er sich, vorerst etwas davon merken zu lassen, denn es lag ihm ja daran, sich diese beiden tüchtigen und zuverlässigen Arbeitskräfte zu erhalten — und so ging er denn, als ob er von gar nichts gemerkt oder verstanden hätte von den Andeutungen der Alten, immer stillvergügt seinen Weg weiter und ließ sich ruhig weiter so behaglich sein Dasein bereiten — es dauerte nun eben, solange es dauerte.

In einem prächtigen, sonnenhellen Novembertag kam Frau Doktor Else Brenner an.

Mit Jubel und Trara, Gesang und Lachen zog sie ein, und alle Herzen eroberte sie im Sturm — wohin sie kam, folgte ihr der Frohsinn und die Freude.

Frau Konjul Felling war direkt entzückt; sie hatte ihren Schilling seit einigen Jahren nicht gesehen, und in dieser Zeit war aus der lustigen, kleinen Else eine vollendete Weltkugel geworden, die sich so leicht durch nichts verblüffen oder imponieren ließ, der das Leben wie ein lachender Tag erschien, den man nicht ungenügt vorübergehen lassen durfte.

Die tatsächlich das größte Kinematographentheater darstellt — haben wir kaum, besonders darauf geachtet, daß der November erreicht, das Ende des Kirchenjahres bis auf wenige Wochen herangekommen ist. Aus den Schaufenstern lacht und der Deckel in vielen schönen Dingen, die jetzt nützlich und notwendig sind, entgegen. Jeder den etwas matten Zug im Geschäftsleben ist im Oktober viel geschrieben, aber unsere Städte dürfen noch immer ganz zufrieden sein, wenn sie vergleichen, wie es in den größten unter ihnen und bei ihnen zu Hause steht. Eine solche Lamenge von leeren Geschäftslökalen, wie sie sich heute in Berlin präsentieren, war noch nicht da an der Spree, und die letzten Schaufenster finden sich selbst in den allerersten Straßen, sogar in der allbekanntesten Leipziger Straße schon, wo bisher jeder Quadratmeter Bodenfläche mit Gold aufgezogen wurde. — Zwei, drei Wochen dauert es noch, und in den Schaufenstern beginnt der Weihnachtsmann seine ersten Gaben zu zeigen. Wie es Vormessen gibt, so gibt es auch vorweihnachtliche Verkäufe, die sich vom Martinstag bis zum Anfang der Adventszeit erstrecken, und der vorläufige Teil des Publikums, der neben der Freude des Schenkens und der rechten Auswahl auch die Lust am Sparen genießen will, pflegt dann schon verschiedenes zu wählen. In der guten alten Zeit bildete der Martinstag mit seinen alten Volksfesten, dem abendlichen Nummernschanz und frohen Liedern, sowie der guten, gebratenen Gans auf dem Tische die Poeste des November; aber es ward zu laut und zu stürmisch, so daß die Polizei sich einmischte. Heute macht das Automobil einen noch größeren Spektakel, aber das ist auch etwas ganz anderes. Der November gilt ziemlich allgemein als grauer Nebelmonat, in dem Dufsten und Schnupfen als tägliche Plagegeister walten. Zwar sind schon zahlreiche Mittel dagegen erfunden, aber ist das Erkältungskraut heute fort, kommt es morgen wieder. In Wahrheit ist es aber mit dem November nicht so böse, wie es gemacht wird; er wird über das rechte Maß verurteilt, während der Mai über die Gebühr gelobt wird. Wir haben schon häufig nicht allein recht annehmbare Novembertage, sondern auch sogar Wochen gehabt, und wenn sich der Monat schließlich doch wieder auf die Jahreszeit besann, so kann ihm das niemand abelnchmen. Allerbekanntesten, Allerheiligen, die katholischen Feiertage, der in Nord- und Mitteldeutschland gefeierter Bußtag, das Totenfest am letzten Sonntag des Kirchenjahres sind nahe, sie drängen mit ihrem ernsthaften Charakter dem November seinen Stempel auf. Aber, wie gesagt, in all das Grau und all die nachdenkliche Stimmung dringt und blinzelt der erste Weihnachtschimmer, bis er sich weiter und weiter ausbreitet zur hellen, beleuchtenden Weihnachtsstunde. Und die läßt auch freundliche Gaben, je nach den Mitteln, emporsprechen, wenngleich heute sorgsam in den meisten Familien gerechnet werden muß.

**Weltausstellung Gent 1913.** Einem Wunsche der Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie folgend, gibt die Handelskammer Chemnitz folgendes bekannt: 1. In Anbetracht dessen, daß die deutsche Industrie erst im Jahre 1910 auf der Weltausstellung in Brüssel sich in hervorragendem Maße betätigt und vor allem auch der belgischen Nation den Beweis hoher Leistungsfähigkeit erbracht hat, sieht die Ständige Ausstellungskommission keine wirtschaftlichen Gründe dafür, bereits im Jahre 1913 wiederum an einer Weltausstellung teilzunehmen. 2. Sollte aber wider Erwarten eine beträchtliche Zahl deutscher Firmen auftreten wollen, so entsteht die Frage, ob es trotzdem ein Reichsausschuss nach Benehmen mit den zuständigen Reichsämtern nicht zu erwägen ist — im Interesse der heimischen Industrie liegt, diese Ausstellung zu organisieren, damit sie in einer Weise erfolgt, die dem deutschen Ansehen Rechnung trägt. Um feststellen zu können, ob und inwieweit deutsche Firmen sich an der Ausstellung zu beteiligen wünschen, mögen sich Interessenten bis zum 15. November d. J. bei der Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie (Berlin NW., Roonstr. 1)

„Und ich solle auch wirklich nicht beschwerlich mit meinem Besuch?“ rief sie heiter.  
 „Gewiß nicht!“ beteuerte Frau Konjul.  
 „Ehrlich, Mutterchen?“  
 „Ehrlich, Mutterchen?“  
 „Ich darf doch noch so zu dir sagen?“  
 „Wirklich nicht, mein Kind. Du bist uns ein sehr lieber Gast, und ich hoffe, daß du unser Haus noch immer als deine Heimat ansehen magst.“  
 „Statt eines Wortes umfaßte die junge Frau die ältere und küßte sie herzlich.“  
 „Und dann kam Hans.“  
 „Mit einem prachtvollen Rosenstrauß kam er und begrüßte den neuen Gast.“  
 „Berschwender du!“ rief Elise, „um diese Zeit so schöne Blumen.“  
 „Lächelnd drohte sie ihm.“  
 „Für dich ist nichts zu schön!“ entgegnete er mit händedruck und Handfuß.  
 „Immer noch derselbe Courmacher?“  
 „Wer dich sieht und dir nicht die Cour macht, der muß blind sein.“  
 „Unverbesserlicher Schmeichler!“  
 „Bitte, meine ehrlichste Lieberzeugung.“  
 „Mit glühenden, leidenschaftlichen Blicken sah er sie an, so daß sie leicht errötete, und um die leichte Verlegenheit zu verbergen, wandte sie sich lachend an die Mama.“  
 „Und er hat noch immer keine Frau?“  
 „Leider nein,“ seufzte diese.  
 „Aber weshalb denn nicht?“  
 „Lachend sah sie von der Mutter zum Sohne.“  
 „Hier gibt's doch so viele hübsche Mädchen.“  
 „Aur nicht die, die ich haben möchte,“ replizierte er schlagfertig.  
 „El, el, so wählerisch?“  
 „Aber ja, es ist doch fürs Leben.“  
 „Ein altes Wort sagt, wer allzulange sucht, fällt oft am meisten hinein.“  
 „Wacht nichts!“ lachte er, „ich warte doch, bis ich die Rechte finde.“  
 „Aur, dann viel Glück!“  
 „Und in ausgelassener Heiterkeit gab sie ihm einen leichten Schlag auf die Schulter. Dann ging sie mit der Mutter, sich ihr Zimmer anweisen zu lassen.“  
 „Mit glückstrahlendem Gesicht sah Hans ihr nach. Sie muß meine Frau werden, sagte er sich, sie oder keine!“  
 „Als die beiden Frauen nach oben gingen, sagte die Konjul: „Ich habe dir die beiden Zimmer herrichten lassen, die du als junges Mädchen benutzt hast... ist dir das recht?“  
 „Gewiß, Mutterchen, sehr sogar!“ jubelte sie und lief voran.  
 „Da lagen sie nun, die beiden kleinen, traulich anheimelnden Räume, alles so genau, so schlicht und gemütlich, wie es damals gewesen war.“  
 (Fortsetzung folgt.)

melben. — Wie geben diese Anregungen, an die Industriellen in unserem Vaterland weiter.  
 † **Schelmereien vom Tage.** (Die neue Flauschmode hat lange Damen-Paletots mit leuchtend-farbigen Aufschlägen eingeführt.) Gut ab vor der modernen Frau! — Jetzt hat sie die Gestalt. — Die ihr gesamt in heut'ger Zeit. — Und militärische Haltung. — Den Kopf trägt sie ein hoher Helm. — Stolz wagt die Reiterfeder. — Das Auge blinzelt: Helfst du mir. — Sonst sieh ich vom Leder! — Sie geht einher im Bassenrock. — Mit Aufschlag und mit Kragen. — Ihr Leib ist rot und grün und gelb. — Wie im Regiment schon tragen. — Modern ist sie und weiß Weibch. — In allen Begebenheiten. — Sie ist die Deerin in der Welt. — Retritia laum beim Kochen.

— **Dresden.** Beim hiesigen Räte sind zwei beforderte Stadtratsstellen neu zu besetzen. Die Stellen sind mit einem Grundgehalt von 7500 Mk. ausgeschrieben, das nach 15 Dienstjahren bis auf 11000 Mk. ansteigt, sowie mit Pensionsberechtigung ausgestattet. Die Bewerbungsfrist läuft am 15. November ab.  
 — **Dresden.** Der Naturmensch „gustav nagel“ erschien am Sonntag vormittag in seinem bekannten Kostüm vor den Toren der Hygieneausstellung und begehrte Einlaß. Ihm wurde jedoch der Zutritt wegen der auffälligen Erscheinung verweigert.

— **Dresden.** Mit allerhöchster Genehmigung ist der Direktor der Universitätsfrauenklinik zu Bern, Prof. Dr. Edwin Kehler, zum Direktor der Frauenklinik und Gebärmutterkrankheiten zu Dresden und zum ordentlichen Mitglied des Landesmedizinalkollegiums ernannt worden. Gleichzeitig wurde ihm Titel und Rang als Medizinalrat verliehen. — Der Bau des Hygiene-Museums, das belanlich aus der ethnographischen und historischen Abteilung und der Halle „Der Mensch“ der Internationalen Hygiene-Ausstellung gebildet werden soll, dürfte in Dresden-Neustadt am Königin-Carola-Platz auf dem dem Zirkusbau von Stofch-Sorrafani gegenüberliegenden Gelände errichtet werden. Das Terrain ist fiskalisch, und man nimmt an, daß es von der Staatsregierung zu dem genannten Zwecke zur Verfügung gestellt werden wird. Voraussichtlich dürfte dem demnächst zusammengetretenen Landtag eine hierzu bezügliche Vorlage zugehen.

— **Haberberg.** Der zehnjährige Sohn hiesiger Eltern stahl seinem Eltern den größten Geldbetrag und machte sich auf Reisen. In Dresden wurde seinem Reisebrang aber schon ein Ziel gesetzt, denn er wurde dort, als er seinen guten Geldverhältnissen entsprechend per „1. Klasse“ von Pirna anlangte, festgehalten und dann nach hier zurückgeführt.  
 — **Geyer.** Ein alter Brauch aus der Reformationszeit wurde auch am Dienstag wieder hier geübt. Die Behörden, Innungen, Vereine und Schulen zogen mit Fahnen und Musik nach der Kirche, wo die Fahnenträger am Altarplatz Aufstellung nahmen. Beim Spenden des Segens wurden die Fahnen geneigt.

— **Geyer.** Hier herrscht gegenwärtig ein derartiger Wassermangel, daß die obere Stadt kein Wasser mehr hat und das Waschen der Fenster und Trottoirs, sowie das Benutzen der Badeeinrichtungen hat unterlagert werden müssen.  
 — **Flauen.** Geh. Kommerzienrat Otto Erbert hat anlässlich seines 70. Geburtstages insgesamt 48000 Mark zu gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken gestiftet. Der vor einigen Jahren für das Personal der Firma Erbert errichteten Stiftung in Höhe von 25000 Mark hat er weitere 25000 Mark überwiesen; 10000 Mark hat er der Stadt als Otto Erbert-Stiftung gespendet. Die Zinsen sollen an seinem Geburtstage an arme würdige Einwohner verteilt werden.

— **Vauhen.** Töblich verunglückt ist hier auf dem Güterbahnhof der Mitte der 40er Jahre stehende Altwarenhändler Reumann aus dem benachbarten Seibau. Ihm ist beim Verladen eines eisernen Kessels ein Teil an den Kopf gefallen, so daß der Tod des Mannes sofort eingetreten ist, da der Kopf vollständig zerquetscht war.

— **Georgswalde i. O.** Unsere Grenzstadt scheint von einem wahren Mißgeschick verfolgt zu sein. Nicht nur, daß alle jugendlichen Kellnerinnen durch den Erlaß der R. A. Bezirkshauptmannschaft in Schludena aus Georgswalde verbannt sind, droht nun auch den forpulenten Damen Unheil, und zwar von Seiten der Zollbehörden, die insbesondere jetzt, wo die Zeit der Einkäufe der Wintergarderobe herangekommen ist, der Damenwelt besondere Beachtung schenkt. Zwei hiesige Damen, die von einer Reise nach Sachsen zurückkamen und infolge ihrer Körpergröße den Zollorganen verdächtig vorkamen, wurden, wie es heißt, trotz ihrer Versicherung, nichts Verbotenes bei sich zu haben, durch eine herbeigeholte Aufseherin einer hochmoppeinlichen Untersuchung unterzogen, die jedoch ergebnislos verlief. Es ist anzunehmen, daß der Vorfall vereinzelt bleibt, sonst müßten alle Damen, die nicht über jene, in den Augen der Zollorgane zulässige Taille verfügen, sich entweder als Schmugglerinnen behandeln lassen oder auf ihre Ausflüge in das benachbarte Sachsenland verzichten, wie dies ja auch viele Sachsen taten, die nicht gerade wegen eines „Gläs Böhmißch“ allein über die Grenze kamen.

**Bunte's.**  
 \* **Stettenheims Federhalter oder Trens um Trens.** Julius Stettenheim, der bekannte Berliner Dumochist, der heute, Donnerstag, in jugendlicher Frische seinen 80. Geburtstag begeht, hat seine ganze literarische Tätigkeit mit ein und demselben Federhalter ausgeführt. Das allerschönste „Handwerkzeug“ soll, obwohl geflickt und geleiht, in der Familie als Reliquie treu verwahrt und fortgeerbt werden.

\* **O, diese Damenhüte!** Den Berlinern geht trotz der schlechten Zeiten der Humor „noch lange nicht“ aus. An mehreren Güterwagen, die im Sonntagverkehr der Personenbeförderung dienen mußten, fand sich die Aufschrift: „30 Mann oder 6 Pferde“. Alle diese Wagen zeigten nun folgenden humorvollen ergänzenden Vermerk in dieser Kreideschrift: „30 Mann oder 6 Pferde oder 2 Damenhüte“. Bei den Herren verständnisvoller Beifall!

Blüte ebellen Gemütes  
 Ist die Mühsicht; doch zu Zeiten  
 Sind erfrischend wie Gewitter  
 Goldne Mühsichtslosigkeit.

**Kunst und Wissenschaft.**  
 \* **Eine Kunstausstellung zu des Kaisers Regierungsjubiläum.** Nach dem „Tag“ beabsichtigen maßgebende Berliner Kreise, zum Regierungsjubiläum des Kaisers 1913 unter Auswendung besonderer Mittel eine allgemeine große Kunstausstellung in Berlin zu veranstalten. Man will für diese Ausstellung, die das gesamte deutsche Kunstschaffen vorführen soll, ein neues Ausstellungsgelände erbauen. Das große Glasgebäude im Landesausstellungspark, in dem jetzt alljährlich die Große Berliner Kunstausstellung abgehalten wird, genügt seinen Zwecken auch bereits lange nicht mehr, so daß das neue Gebäude seine Stelle einnehmen soll.

**Vom Flugwesen.**  
 \* **Das Luftschiff Schütte-Naun** unternahm bei herrlichem Herbstwetter eine Fahrt von Mannheim nach Rheinau. Die anderthalbstündige Fahrt, an der 12 Passagiere teilnahmen, verlief ohne jede Störung und bewies die Brauchbarkeit des neuen Luftschiffes.  
 \* **Zu den Chemnitzer Flugtagen** am 11. und 12. Robbr. Regen bis jetzt eine große Anzahl Nennungen von Fliegern vor. Von den vom letzten Fliegen her bekannten Herren sind wieder vertreten: Hoffmann aus Dorlan, Wenzel aus Meriot und Böhndorfer, der auf einem Apparat eigener Konstruktion starten will. Ferner haben genannt: Fiedlerbaum (Grabe), Fiedlerbaum (Grabe), Fiedlerbaum (Grabe), Fiedlerbaum (Grabe) und Fiedlerbaum (Grabe). Der Wettbewerb um die von dem Verlag der Chemnitzer Nachrichten gestifteten Preise im Gesamtbetrag von 5000 Mark ist mithin äußerst reg; aus der großen Zahl der Nennungen werden drei Flieger ausgewählt, von denen bei halbwegs anständigem Wetter unbedingt treffliche Leistungen zu erwarten sind.

**Technisches.**  
 \* **Wieder ein Erfolg in der Metallfadenlampen-Fabrikation.** Es ist in der letzten Zeit gelungen, eine bedeutende Verbesserung in der Herstellung der Metallfadenlampen dadurch zu erzielen, daß die Metallfäden dieser Lampen aus geogenem Metall hergestellt werden. Bekanntlich wurden bisher die in der Metallfadenlampe enthaltenen Metallfäden in der Weise erzeugt, daß eine dreierartige metallische Mischung hergestellt wurde, aus welcher die Fäden durch Pressen gewonnen wurden. Diese Herstellungsmethode brachte es mit sich, daß die Fäden etwas spröde waren. Durch die oben erwähnte neuere Herstellungsmethode wird dieser Mangel mit einem Schlag beseitigt. Hierdurch wird die bekannte Frage, daß Metallfadenlampen sehr empfindlich gegen Erschütterungen sind, beseitigt und die einzige Schwachstelle, welcher sich einer unbegrenzten Ausdehnung in der Verwendung der Metallfadenlampen entgegenstellte, ist beseitigt. Da durch die Herstellung der neuen Lampe die Fabrikationskosten verringert werden, ist auch eine Preisermäßigung von 50 Pfa. pro Stück eingetreten. Es steht zu erwarten, daß dieser Fortschritt eine epochemachende Bedeutung in der Entwicklung der elektrischen Beleuchtung erlangen wird.

**Geschäftliches.**  
 \* **Syndikates**, der größte Art des Alkohols, kannte die Herren noch nicht. Das Getränk war ihm nur ein Organ zur Schmeibeförderung. Diese erlauchteste Unkenntnis des berühmten Gelehrten, die im schroffen Gegensatz steht zu seinen ausgezeichneten Kenntnissen auf anderen Gebieten der Medizin, beweist jedenfalls, daß sie nicht neu sind, wie wir heutigen Menschen. Das kam wohl hauptsächlich daher, daß die Alten eine viel vernünftiger Lebensweise als wir führten. Sie bewegten sich fast den ganzen Tag in freier Luft, machten sich viel körperliche Bewegung und waren einfach und mäßig im Trinken und Essen. Wie ganz anders leben wir heute! Wie viel unvernünftiger! Wir hocken im Zimmer und untergraben unsere Gesundheit durch den Genuß schädlicher, nervenerregender Getränke. Die Ausrede, daß dies unsere modernen Kulturverhältnisse so mit sich bringen, ist nur zum geringen Teil stichhaltig. Die immer mehr zunehmende allgemeine Pflege des Sports im Sommer und Winter ermöglicht es jedem, bei einigermaßen gutem Willen jeden Tag mehrere Stunden im Freien auszubringen, um seinen Körper zu stärken. Und für die nervenerregenden Getränke findet man z. B. in dem bekannten und geliebten Kaiserlichen Kaiser-Malz-Paßke den denkbar besten Ersatz.  
 \* **Wiesendividende.** Die Auer-Gasglühlicht-Gesellschaft bringt für dieses Geschäftsjahr eine Dividende von 50 Prozent zur Verteilung. Das ist eine der höchsten Dividenden, die in der deutschen Industrie zur Verteilung gelangen. Allerdings hat die Auer-Gesellschaft schon einmal bis zu 100 Proz. Dividende verteilt.

Die bekanntesten Produkte der SANA-Gesellschaft m. b. H., Cleve

# Sanella ••• Tomor

Mandelmilch - Pflanzenbutter - Margarine

Alleiniger mit Mandelmilch hergestellter Butter-Ersatz besitzt alle Eigenschaften und Vorzüge von Naturbutter und es ist besonders auch geeignet zum Brotaufstrich.

wurden auf der vom 30. September bis 11. Oktober d. J. stattgefundenen Internationalen Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt a. M. mit höchster Auszeichnung, dem

## grossen Preis

prämiert.

Putze nur mit



Globus Putzextrakt

Beste Metallputz der Welt

Kleines Seefisch-Rohbuch  
 A 10 Pf. vorrätig in der Buchhandlg. C. G. Hofber